

AMSOB e.V.

AMSOB ist die Kurzform von Ablatio mammae – Selbstbewusst ohne Brust. Wir sind ein gemeinnütziger, überregional aktiver Selbsthilfverein. Wir wollen mit AMSOB dazu beitragen, dass die gesellschaftliche Akzeptanz für brustlose Frauen wächst.

Wir sind eine Anlaufstelle für alle Frauen, die Rat und Austausch suchen. Sowohl für Frauen, die noch in der Entscheidungsfindung sind, als auch für Frauen ohne Brust, die ihr Selbstbild stärken möchten.

Wir meinen, dass die Weiblichkeit einer Frau nicht davon abhängt, ob sie eine Brust hat oder nicht.

In dieser Reihe kommen Frauen zu Wort, die von ihren Erfahrungen erzählen. Wir möchten damit einen kleinen Einblick in unsere Arbeit gewähren.

Kontakt

Ablatio mammae – Selbstbewusst ohne Brust e.V.
Postfach 35 03 57, 04165 Leipzig
info@amsob.de, www.amsob.de



WIR ERZÄHLEN UNSERE GESCHICHTEN

»Ich lasse mich nicht in eine Schablone stecken!«

Hallo, ich bin Jessica, 45 Jahre alt, Single und habe einen erwachsenen Sohn. Ich bin im Service einer Cateringfirma tätig. Ich liebe gute Bücher, Friesenkrimis und Fantasieromane bei einer guten Tasse Tee. Man kann mich wohl einen Food-Nerd nennen: Mich interessiert, wie Lebensmittel unsere Gesundheit positiv beeinflussen. Ich „hänge auch öfter an der Nadel“ und probiere aus, was man mit Wolle alles zaubern kann, z.B. kleine „Mutmachnixen“. Ich mag Hamburger Gelassenheit, einen Spaziergang an den Landungsbrücken, Konzertbesuche mit meinem Sohn, egal ob Sabaton oder Torsten Sträter, Lachen und Musik: „Unikat“ und „Amaranth“ von SDP und Floor Jansen haben mich durch alle Höhen und Tiefen begleitet bis heute!

Entscheidung

Eigentlich habe ich meine Entscheidung schon in einem Alter getroffen, in dem ich meine Weiblichkeit noch gar nicht richtig begreifen konnte: Meine Oma kenne ich nur flach, was für mich als Kind vollkommen normal war. Sie starb, als ich 9 Jahre alt war. Als ich 13 war, erkrankte meine Mutter zum ersten Mal, und als ich ca. 15 war, zum zweiten Mal. Das war der Moment, wo für mich feststand: Wenn da was ist, kommen die Brüste weg. Anschließend erkrankten meine beiden Tanten und meine Schwester. Der Gentest meiner Mutter war positiv, und auch bei mir bestätigte sich eine BRCA2 Mutation. Das war ein Schock, auch wenn ich noch nicht erkrankt war. Natürlich war da der Gedanke, erst einmal die halbjährlichen Untersuchungen zu machen. Aber was, wenn der Krebs anklopft? Auch der Gedanke, Silikon einsetzen zu lassen, war da, aber zwei Fremdkörper? Und was ist im Alter? Weitere Operationen? Plötzlich stand mein Sohn hinter mir mit seinem Handy und meinte nur: „Kannst du das lassen?“ Ich fragte ihn: „Was?“ „Na, das mit dem Silikon!“ Er hielt mir sein

Handy hin „Bil, 42 anerkannte Krankheiten durch Silikon“. Eigenfett, ja ist anwesend, aber will man das wirklich? Nein! Also war der erste Gedanke richtig: flach. Ich habe es dann meiner Oma am Grab erzählt, wie ich mich entschieden habe. Als ich nach Hause fuhr, war da ein Regenbogen. Mir wurde auch die klassische Frage gestellt: Was sagt ihr Partner dazu, wenn sie sich die Brüste abnehmen lassen? Es sind doch meine Brüste, mein Körper, meine Angst, an Brustkrebs zu erkranken, meine Angst vor einer Chemo. Meine Gynäkologin konnte das nicht nachvollziehen. Unterstützt hat mich während des ganzen Prozesses vor allem mein Sohn und Freundinnen – mit Humor. Die prophylaktische doppelseitige Mastektomie war im Juli 2023, die Eierstockentfernung im darauffolgenden September.

Weiblichkeit

Weiblichkeit ist für mich als erstes ein Gefühl, kein Begriff. Und das Gefühl hat vor allem meine Oma geprägt: Sie hatte keine langen Haare und war flach. Das Weibliche meiner Oma war daher nichts Optisches für mich, sondern ihre Warmherzigkeit, ihre Liebe und Offenheit für ihre Familie, ihre Stärke und Zerbrechlichkeit. Bis zum Schulabschluss meines Sohnes trug ich fast nur Hosen. Zum Schulabschluss gab es das erste Rockabillykleid, und ich habe es sofort geliebt. Mit Opa angeln gehen und trotzdem sein kleines Mädchen sein, fand ich viel schöner als das puppenhafte Verhalten meiner Schwester.

Körper

Jetzt, eineinhalb Jahre nach der OP, komme ich super zurecht. Dabei hat mir meine Selbstironie und mein Sohn mit seinen liebevollen Sticheleien geholfen. Mein Kleidungsstil hat sich sehr verändert. Ich trage jetzt fast ausschließlich Kleider, vor allem Latzkleider. Es gibt einige Lieblingssachen, und ich probiere Neues aus. Ich muss nicht irgendeinem Schönheitsideal hinterherlaufen. Ich bleibe im Alltag flach,

fühle mich ohne Epithesen sehr wohl. Viele sehen das gar nicht, weil sie es nicht erwarten. Gefühlt bin ich jetzt auch selbstbewusster. Bin ich unversehrt? Nein, das bin ich nicht, das sagen die Narben, aber stört es mich? Nein! Welche Bedeutung haben meine Narben? Eine richtige Entscheidung getroffen zu haben, Stärke und Freiheit. Ich freue mich, dass sie so schön und ästhetisch geworden sind. Mein Gefühl ist: Je selbstbewusster man mit seinem Flachsein umgeht, umso weniger fällt es anderen auf.

Sozialleben

Ich habe beruflich viel Kontakt mit anderen Mitarbeitern. Die sind alle durchweg positiv gestimmt und finden meine Entscheidung gut und richtig, aber eben auch mutig. Für meinen Sohn bin ich die, die ich vorher war. Humor ist wichtig für mich. Den ersten Lachanfall gab es, als er mich aus dem Krankenhaus abgeholt hat und meinte „Na komm, mein kleines Mängelexemplar.“ Danach war ich dann zwischendurch „mein kleiner T-Rex“. AMSOB hat mich in meiner Entscheidung sehr bestärkt. Zu Anfang hatte ich auch mal den Gedanken, ob man jetzt ein Freak ist mit diesem Wunsch. Aber je mehr Frauen ich mit diesem Wunsch/dieser Entscheidung kennengelernt habe, desto normaler wurde der Wunsch und die Entscheidung.